

Geschlechtergerechtigkeit in der Einwanderungsgesellschaft

Gemeinsam gegen sexualisierte Gewalt

In Zeiten, in denen viele geflüchtete Menschen nach Deutschland kommen, Menschen aus zahlreichen Krisengebieten der Welt Zuflucht in Ländern der europäischen Union suchen, driftet der hiesige politische Diskurs immer häufiger nach rechts ab. Muslimische Männer werden als potentielle Bedrohung von Frauen in Deutschland wahrgenommen. Feministische Errungenschaften im Bereich von Frauenrechten werden insgesamt stilisiert. Rassistische Argumente werden von Populist_innen in diesem Zusammenhang mit einer großen Sorge um Frauenrechte kontextualisiert.

Anlässlich des internationalen Frauentages lud das Landesbüro NRW der Friedrich-Ebert-Stiftung am Montag, den 07. März 2016 zur Diskussion in das Bonner Haus ein. Zentrale Fragen waren, ob und wie Frauenrechte im Kontext dieser Debatte instrumentalisiert wurden und welchen Stellenwert Feminismus sowie Gleichberechtigung in einer Einwanderungsgesellschaft haben. Begrüßende Worte für das geladene Podium und das Publikum fand Jeanette Rußbült, Referentin der Friedrich-Ebert-Stiftung. In der Diskussion sei auch die Frage wichtig, wie sich Frauen - trotz aller Unterschiede und unterschiedlicher Ausrichtungen – solidarisieren, um gemeinsam für Geschlechtergerechtigkeit und gegen sexualisierte Gewalt einzusetzen.

Die Journalistin, Bloggerin und Mitinitiatorin des Hashtags [#ausnahmslos Kübra Gümüşay](#) eröffnete ihr Eingangsstatement mit der Beschreibung des aktuellen Status' des gesellschaftlichen und politischen Umfeldes Deutschlands im Jahr 2016. Die Gesellschaft sei gespalten und polarisiert, und das nicht erst seit den Ereignissen der Kölner Silvesternacht. Mit den Aufmärschen der Pegida-Bewegung wurde klar, dass rechtspopulistisches Gedankengut kein „Phänomen des Ostens“ oder des rechten Randes sei, sondern vielmehr ein „Problem, was uns alle betrifft“, ein Problem in der Mitte der Gesellschaft. Eine diffuse Wolke (bestehend aus rechtspopulistischem Gedankengut) habe sich durch die Pegida-Bewegungen quasi visualisiert. Die Gesellschaft habe jedoch großen Mut bewiesen, denn die Gegendemonstrationen zu Pegida waren viel größer. Aber es ging weiter.

Seit vielen Jahren predigen zahlreiche rechtspopulistische Stimmen das „Horrorzenario“ des muslimischen, arabischen, gewaltvollen Mannes, der über das Land herfalle und deutsche Frauen vergewaltigen werde. In der Kölner Silvesternacht schien mit einem Mal dies prophezeite Szenario sich bewahrheitet zu haben, so Gümüşay. Dabei sei der Feminismus in diesem Kontext nun besonders von denjenigen instrumentalisiert worden, die vor den Kölner Ereignissen Feministinnen ins Lächerliche gezogen und die sexualisierte Gewalt verharmlost hatten.

Aus dieser Situation gründete sich [#ausnahmslos](#): „Wir sind gegen sexualisierte Gewalt und Rassismus. Immer und überall“, und zwar nicht nur dann, wenn der Täter in das eigene Denkmuster passe. Die Aktivistinnen von [#ausnahmslos](#) wehren sich gegen eine Instrumentalisierung des Feminismus und gegen das scheinbar vorherrschende Bild eines „gewalttätigen muslimischen Mannes“.

Natürlich müssen die verschiedenen Ausformungen sexualisierter Gewalt thematisiert und diskutiert werden. Die Frage sei, mit wem sprechen wir. Wichtig sei, ein Interesse dabei zu haben, nachhaltige Lösungen zu finden und auf z.B. die Gesetzeslücken zu schauen.

Wie wollen wir zusammen leben? Was bedeutet „wir“?

Der Diskurs müsse die heterogenen Strukturen einer pluralen Gesellschaft berücksichtigen, müsse andere Diskriminierungsmechanismen mitdenken: „Denn keine Diskriminierungsform lässt sich bekämpfen ohne das Mitdenken der anderen, zumindest nicht nachhaltig“, so die Referentin. Der Feminismus müsse alle unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten berücksichtigen. Wenn eine Frauenbewegung es nicht schaffe, alle Frauen mitzunehmen, ist das dann eine feministische Bewegung? Für wen steht der Feminismus?

Sexismus sei nicht nachhaltig zu minimieren, wenn wir uns nicht auch mit Rassismus auseinandersetzen. Dabei müsse nicht jede Feministin eine antirassistische Aktivistin sein, aber zumindest sollte sie nicht rassistische Stereotype reproduzieren.

Ja, es gebe Sexismus, aber niemand sei per se aufgrund seiner Kultur, seiner ethnischen Herkunft oder seines Glaubens darauf programmiert sexistisch zu sein, so Gümüşay. Man könne über Sexismus in muslimischen Gesellschaften sprechen, aber auf welchem Niveau, mit wem, zu welchem Zweck?

Der Islam würde leider oft negativ instrumentalisiert.

Betrachte man die historische Entwicklung des Islams, so ließe sich z.B. feststellen, dass sich eine Vielfalt von muslimischen Frauen zeige, prägende Figuren ihrer Gesellschaften, die gelehrt haben, Theologinnen und Denkerinnen waren.

Als muslimische Frau sei sie es gewohnt, bemitleidet zu werden. Sie werde entweder als Opfer oder als eine Handlangerin der Männer angesehen, selten als sie selbst. Das ständige Nachfragen nach den Gründen ihres Kopftuch-Tragens empfinde sie mittlerweile als nervig. Man stelle indirekt ihr Wissen und ihre Legitimation in Frage, indem man sie zu ihrer persönlichen Biografie und ihrem Privatleben befrage, denn das Kopftuch zu tragen sei eine persönliche Entscheidung.

Sie müsse beweisen, dass sie nicht unterdrückt und nicht unmündig sei, und über keine „eigene boshafte Agenda“ verfüge.

„Es reicht.“, schloss Kübra Gümüşay ihren Vortrag.

In der anschließenden Diskussionsrunde ging Chantal Louis, Redakteurin bei der [EMMA](#), auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu den eingangs genannten Argumenten ein.

Die Gemeinsamkeiten lägen auf der Hand: die EMMA sei seit über 40 Jahren ihrer Existenz an vorderster Front im Kampf gegen Sexismus. Sexismus sei in allen Gesellschaften, auch in Deutschland, vorhanden. Es gebe riesige Schutzlücken im Gesetz, die dringend geschlossen werden müssten. Darin sind sich alle einig. Louis hoffte hier auf eine verstärkte Sensibilisierung für die Themen Sexismus und sexualisierte Gewalt nach Silvester. Sie stimme mit Kübra Gümüşay überein, dass Sexismus als ganzheitliches Problem verstanden werden müsse. Der Unterschied bestehe darin (im Vergleich zu *#ausnahmslos*), dass es im Falle Kölns eine große Leerstelle gebe was die Täter betrifft. Probleme mit bestimmten Gruppen müssten aber benannt werden. Es gebe Probleme mit denen, die den Islam reaktionär bis fundamentalistisch auslegten. Sie sehe nicht, dass bei *#ausnahmslos* über die Herkunft der Täter diskutiert werde, so Louis. Es sei aber wichtig, auf die Täter zu schauen, auch aus Solidaritätsgründen den Frauen und Mädchen gegenüber, ohne natürlich in eine ethnisch-biologische Sichtweise auf die Herkunft der Täter zu verfallen.

Auf die Frage, ob ein Ende des Sexismus gleichzeitig auch das Ende des Rassismus bedeute, argumentierte Sally Starken, [AsF](#) –Vorsitzende aus Bielefeld, dass beide Phänomene zwar zusammengehören würden, trotzdem aber unterschiedlich (zu betrachten) seien. Der gemeinsame Nenner sei, dass in beiden Fällen Macht über eine Person ausgeübt würde. Sexismus als Diskreditierung in Bezug auf das Geschlecht. Jegliche Stereotype gegenüber anderen Menschen könne durch persönlichen Dialog und Begegnung entgegnet werden. Mandy Stadler, stellvertretende Vorsitzende der AsF NRW, betonte ebenfalls, dass es wichtig sei, Angst durch Begegnung zu nehmen. Wo ist das möglich? In diesem Zusammenhang sei wichtig, dass es mehr geschützte Räume als Orte der Begegnung geben müsse, z.B. in Form von Begegnungscafés. Ein großer Teil der Geflüchteten ist sehr dankbar, in Deutschland

zu sein. Ein richtiger Weg sei, geflüchtete Menschen von Beginn ihres Aufenthaltes in Deutschland mitzunehmen, sodass keine Parallelgesellschaften entstehen.

Unterstützungsangebote, Sprach- und Integrationskurse seien der richtige Weg. Es müsse Platz für die Menschen in unserer Gesellschaft geben, so Stadler.

Traurig sei, so Gümüşay, dass man nun so oft das Gefühl habe, sich für die Hilfsbereitschaft rechtfertigen zu müssen. Dabei sei es zutiefst human, wenn wir Geflüchteten helfen.

Was machen wir für Angebote? Was müssen wir tun, wenn Menschen mit anderen Geschlechterbildern hier leben bzw. hier ankommen?

Wenn man dem Umstand Rechnung trage, dass im Zuge dieser Debatte, Menschen mit differierenden Rollenbildern in unserer hiesigen Gesellschaft ankommen, so müssen Themen wie Rassismus und Sexismus so früh wie möglich thematisiert werden, so die Forderung von Kübra Gümüşay. Eine denkbare Einbindung wäre bereits in Curricula von Grundschulen und weiterführenden Schulen ratsam. Auch in Integrationskursen für Menschen mit Fluchtgeschichte sollten diese Themen Gegenstand einer Auseinandersetzung werden. Hier sei eine ehrliche Kommunikation nötig. Falsch sei es, so zu tun als sei alles erreicht. „Wir können gemeinsam die Zukunft gestalten“, so ihre Forderung. Auch an dieser Stelle betonte die Referentin nochmals, dass man über unterschiedliche Facetten von Sexismus sprechen könne, ohne dabei rassistische Stereotype zu reproduzieren.

„Wir müssen überall hinschauen“, so Chantal Louis. „Sexismus ist überall“, er ist im Beruf oder in der Familie. Deshalb ist es wichtig, das Sexualstrafrecht zu verstärken, so eine Forderung aller Referentinnen.

Geflüchtete Kinder müssten ganz schnell in die Schulen und Kindergärten kommen. Louis plädiert hier für einen verpflichtenden Kita-Besuch. Gümüşay sprach sich neben Anti-Sexismus-Training, auch für Anti-Rassismus-Training aus, auf verschiedenen Ebenen, angefangen in der Kita.

Auf die Frage hin, wer bestmöglich Integrationsarbeit leisten solle, wurde die Forderung laut, dass es ratsam sei, liberale und offene Akteure der Gesellschaft einzubeziehen. Mandy Stadler griff dabei den Gedanken auf, dass der Staat seine Integrationsbemühungen künftig ausweiten müsse. Der größte Teil baue sich auf das Ehrenamt auf. Es sei aber schwierig, staatliche Aufgaben an viele Stellen ohne Koordination in die Hände von Ehrenamtler_innen zu legen. Man könne nicht alles mit Ehrenamtler_innen abdecken.

Wer macht die Integrationsarbeit? Hier müsste aufgepasst werden, dass nicht erzkonservative Verbände das übernehmen, so Louis. Gümüşay gibt hier zu bedenken, dass dann auch nicht den Einrichtungen der katholischen und evangelischen Kirche die Integrationskurse überlassen werden dürften, wenn Fortschritt im Anti-Sexismus der Filter ist. Der Maßstab müsse für alles gelten!

Sally Starken betonte bei dieser Diskussion, dass es noch viele Akteure und Netzwerke außerhalb der Religionen gebe, und das Land für die Integration und Beratungsleistungen Mittel zur Verfügung stellt. In Bielefeld z.B. werde ein Auge darauf geworfen, wer die Kurse anbietet.

Wichtig sei auch, um Rassismus und Sexismus zu überwinden, „dass wir uns auch selbst hinterfragen“, so Sally Starken, besonders eine kritische Selbstreflektion des eigenen Handelns sei enorm wichtig. Vielleicht könnte man ein Leitbild entwickeln, wo wir hinkommen wollen.

Auf die Frage, woran wir erkennen würden, wann die Gesellschaft den Zustand erreicht habe, frei von Sexismus zu sein, antwortete Starken, dass dann Gleichheit und Freiheit für alle Normalität geworden sei. Ebenso wie auch Gümüşay und Louis, sehe sie dieses Ziel als Utopie an. Der feministische Kampf sei täglich eine neuer, so Gümüşay weiter: „Für Freiheiten muss man jeden Tag kämpfen“. Sie forderte ein wachsames Auge zu haben: Für Demokratie, Freiheit, Gleichheit und dem Umgang mit Rassismus und Sexismus. Alle Referentinnen stellten fest, dass es noch viele Bereiche und Beispiele für alltäglichen Sexismus in unserer Gesellschaft gebe. Stichworte waren ungleiche Bezahlung, Frauen in Führungspositionen, Sexismus in der Werbung, Familienarbeitszeit für Männer, abwertende Sprüche.

Chantal Louis griff noch einmal ihr eingangs formuliertes Argument des Umganges mit den Tätern der Kölner Silvesternacht auf. Eine hitzige Debatte schloss sich hier bei der Diskussion um einen Vorfall im Schwimmbad in Bornheim an (kurzzeitiges Schwimmbadverbot für männliche Geflüchtete nach Übergriffen auf Frauen und Mädchen). Für die Bloggerin und Autorin Kübra Gümüşay war offensichtlich, dass Pauschalierungen bereits große Teile der Denkmuster vieler gesellschaftlicher Akteure prägen würden. Muslimische Männer würden von vornherein als Gefahr wahrgenommen werden.

Wie können konkret betroffene Frauen und Mädchen in solchen Situationen geschützt werden? Es müssten Wege gefunden werden, Mädchen zu beschützen, aber auch dafür zu sorgen, dass wir nicht in Pauschalierungen verfallen, so Gümüşay weiter. Die Lösung, dass geflüchtete Menschen aus den Asylunterkünften vor Ort dem Schwimmbad für eine gewisse Zeit fernbleiben sollten kritisierte sie dahingehend, dass es sich dabei um eine Diskriminierung handele, schließe man eine ganze Personengruppe aus. Das sei keine nachhaltige Lösung. Man tue so, als hätte man eine Lösung gefunden, das sei ein Irrglauben. Ganz praktikabel formulierte sie, Aufsichtspersonal in Schwimmbädern beispielsweise darauf zu trainieren, Sexismus frühzeitig zu erkennen. Es müsse jedem Besucher klar sein, hier wird sofort durchgegriffen, indem individuell und konkret ein Hausverbot ausgesprochen werde. Auch dialogische Angebote, wie vor Ort dann auch praktiziert, wurden befürwortet.

In der Diskussion mit dem Publikum wurde darauf hingewiesen, dass immer der Aufschrei groß sei, wenn es um „weiße“ Frauen gehe. Über die Problematik von Sexismus gegenüber Frauen und Mädchen mit Fluchtgeschichte durch andere Geflüchtete und Security müsse dringend gesprochen werden. Hier gebe es kaum eine öffentliche Debatte. In diesem Zusammenhang fügte Chantal Louis hinzu, dass sie entrüstet über die Ausgestaltung des neuen Asylpaktes II der Bundesregierung sei. Ursprünglich verbindliche Standards wurden gestrichen, es gebe nun keinerlei Standards für Frauen mit Fluchtgeschichte in Asylunterkünften. Dabei könnten sexistische Übergriffe leicht vermieden werden, wenn alleinreisende Frauen und Mädchen mit Fluchtgeschichte separat untergebracht würden.

Konkrete Lösungsvorschläge, breite Diskussion der angesprochenen Themen, Forderung nach professioneller Sozialarbeit, aber auch Engagement der Zivilgesellschaft als Welcomer und Nachbarn, auch unter Einbeziehung des Engagements der bereits hier lebenden Muslim_innen, waren angesprochene Themen aus dem Publikum. Dabei wurde auch die Wichtigkeit betont, Arbeit bereit zu stellen, um den Menschen eine (berufliche) Perspektive zu geben. Es wurden aber auch Berichte über reaktionär-muslimische Familien, die teilweise in Parallelgesellschaften leben würden, angesprochen. Eine Teilnehmerin entgegnete, dass Frauen und Mädchen sehr wohl im Islam Rechte hätten. Die Gewalt gegen Frauen sei nicht durch die Religion abgedeckt, vielmehr missbrauchten einige Männer den Islam für ihre patriarchalen Zwecke. Wichtig sei deshalb, den hier ankommenden Männern in Kampagnen und Orientierungskursen die universellen Rechte aller Menschen näher zu bringen.

„Was ist Ihr persönlicher Mehrwert der heutigen Veranstaltung?“, damit leitete Anja das Schlussplädoyer der Referentinnen ein. Für Sally Starken war klar, dass weiterhin viel Gesprächsbedarf bestehe. „Konsens, in welche Richtung wir zusammen gehen“ sei noch nicht gefunden. Notwendig sei weiterhin eine fortwährende Kommunikation über diese Thematik. „Das Thema ist komplex“, so Kübra Gümüşay. Für die Referentin blieb der Eindruck haften, dass sich die Gesellschaft dieser Komplexität nicht bewusst ist. Es würde noch zu wenig auf einem nachhaltigen Niveau getan. Jeder Mensch habe zwar Vorurteile, gleichzeitig sei es aber auch Aufgabe jeden Individuums, diese zu reflektieren und womöglich zu revidieren. „Welche Ideale haben wir?“ Ihr Anspruch an die Gesellschaft sei, in einer demokratischen, rassismusfreien und toleranten Gesellschaft zu leben. Auch Chantal Louis wünschte sich, dass das Thema bleibe und weiter breit diskutiert werde. Für Mandy Stadler war ebenfalls klar, dass kurzfristig nur schwierig Lösungen gefunden werden können. Die Gesellschaft laufe Gefahr, Themen gegeneinander auszuspielen. Hier gelte es, aufzupassen. In der Kommunikation sei wichtig, dass sowohl Rassismus als auch Sexismus bekämpft werden müsse.

Weitere Informationen zum Thema:

Islamischer Feminismus - Internationale Annäherungen

Tagung in der Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin, 3. Februar 2016

<https://www.youtube.com/watch?v=d8aW9cJJU3M>

Islamischer Feminismus in Deutschland

Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin, Mai 2016

<https://www.youtube.com/watch?v=tcGaDPUSJL0>

Islamic feminism – a contradiction in term?, Autor: Ahmad, Ambar

<http://library.fes.de/pdf-files/bueros/indien/12314.pdf>

Sexuelle Übergriffe im öffentlichen Raum – Rechtslage (von Ulrike Lembke)

<http://www.legal-gender-studies.de/sexuelle-uebergriffe-im-oeffentlichen-raum-rechtslage-und-reformbedarf>

Warum Islam und Feminismus keine Gegensätze sein müssen (vorwärts)

<http://www.vorwaerts.de/artikel/islam-feminismus-keine-gegensaetze>

Debatte Islam und Feminismus - Schafft Vorbilder! (taz)

<http://www.taz.de/!5303689/>

Text: Jeanette Rußbült, Leonie Kutz

Redaktion: Jeanette Rußbült, Landesbüro NRW, Friedrich-Ebert-Stiftung